

Studenten betrügen bei Onlineprüfungen – und bekommen gratis gute Noten

Uni Basel Digitale Examen sorgen für Unmut. Wegen technischer Probleme gibt es auch einfach mal die Note 5 für alle.

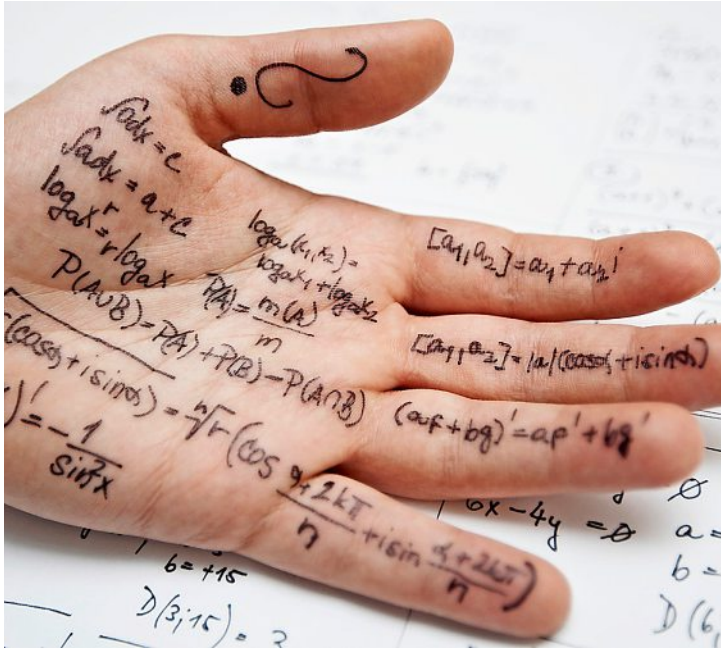
Sebastian Briellmann

Ein letzter Klick fehlt noch, dann ist alles vorbei – die Prüfung geschafft, durchschnaufen. Endlich! Doch dann der Schock: Mehrere Wirtschaftsstudenten der Uni Basel realisieren, dass sich ihr Kostenrechnung-Examen, das sie online von zu Hause absolviert haben, nicht übermitteln lässt.

Die Reaktion der Fakultät erstaunt. Der BaZ liegt die Mail an die Studenten vor. In dieser steht, dass die Prüfung wiederholt werden könne – aber auch, sozusagen gratis und franko, die Note 5,0 angeboten wird.

Auf Anfrage der BaZ bestätigt Kommunikationschef Matthias Geering diesen Vorfall. Er sagt: «Diese Prüfung wurde mit einem von der Uni angebotenen digitalen Prüfungssystem durchgeführt.» Die Note sei angeboten worden, da ein «Nichtfunktionieren des Systems» nicht ein Problem der Studenten sein könne.

Es ist nicht der einzige groteske Fall in diesem zugegeben speziellen Corona-Semester. Die Hochschule hat ein Lob verdient, dass sie alles dafür getan hat, um überhaupt Examen stattfinden lassen zu können – in rasantem Tempo hat sie den digitalen Weg dafür geebnet. Der Hindernisse waren aber viele: Prüfungen, die zu spät an die Absolventen gemailt wurden, technische Probleme bei der Übermittlung und wenig bis gar keine Kontrolle bei der Überwachung. Geering sagt wohl auch deshalb, dass dieses Semester unter dem Primat der Durchführbarkeit gestanden sei



Die digitalen Prüfungen in der Corona-Zeit öffnen auch Tür und Tor für Betrug. Symbolbild: Getty Images/iStockphoto

– im Bewusstsein, dass das ein anfälliges System zur Folge hat.

Diese Anfälligkeit wurde ausgenutzt. Die BaZ hat Kenntnis von mehreren Fällen, wie während Prüfungen betrogen wurde: eine Strafrechtsprüfung, bei der der Absolvent erfahrene Kollegen um Hilfe gebeten hat; Psychologie-Studenten, die via Messenger-Dienste ihre Multiple-Choice-Prüfungen de facto zusammen gelöst haben; und in den Wirtschaftswissenschaften war das Internet eine gern genutzte Unterstützung.

Geering sagt, die Uni sei sich dieser Problematik bewusst. Er hält aber fest, dass die verschiedenen Fakultäten einiges gegen flächendeckenden Bschiss unternommen hätten: Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät habe für grosse Prüfungen sechs bis acht unterschiedliche

Versionen erstellt; bei 6000 durchgeführten Examen, von denen 20 Prozent (inklusive aller Abschlussprüfungen) analog durchgeführt worden sind, seien 33 Problemfälle aufgetaucht. Geering: «Da Organisation und Durchführung unter sehr schwierigen Bedingungen stattgefunden haben, ist dies aus Sicht der Universität Basel eine niedrige Fehlerquote.»

An der Juristischen Fakultät lief alles digital ab. Man musste am Ende nur erklären, dass man sich keiner unlauteren Mittel bedient habe. Anders als an der Uni Zürich gibt es auch keinen Kodex, dass Studenten ihre betrügenden Kommilitonen melden sollen. Geering sagt: «Unter den Rahmenbedingungen des Bundesamts für Gesundheit wäre eine analoge Durchführung nicht möglich gewesen. Bei begründeten Hinwei-

sen wird Verdachtsfällen konsequent nachgegangen. Uns liegen aber keine Chat-Protokolle vor.»

Ein ungutes Gefühl bleibt

In der Fakultät für Psychologie ist der Fall anders gelagert. Hier scheint sich auch die Uni bewusst zu sein, dass die Studenten die Situation ausgenutzt haben. Bei der Aufarbeitung sei die Fairness und das Einhalten der Vorschriften ein «wichtiges Diskussions-thema». In der laufenden Prüfungsperiode habe die Fakultät aber weder Pläne noch die rechtlichen Mittel gehabt, ein Monitoring oder eine formelle Untersuchung des Verhaltens der Studenten in diesen Fragen durchzuführen. Nun ist es so, dass bei gewissen Prüfungen zumindest verlangt wurde, die Kamera am Laptop anzustellen.

Das macht das Verfahren schwer verständlich: Überall herrschen andere Bedingungen, was bei den Studenten das Gefühl einer Ungleichbehandlung auslöst. Geering sagt: «Die Universitätsleitung hat die Prüfungsorganisation koordiniert – die Umsetzung von Examen ist aber in der Verantwortung der Fakultäten.»

Was haften bleibt, ist dennoch ein ungutes Gefühl: Medizinstudenten mussten gewisse Prüfungen gar nicht erst schreiben, andere dagegen ihre Examen regulär vor Ort. Und dass der digitale Weg als Einladung für Betrug gesehen und genutzt worden ist, darf an einer Hochschule eigentlich auch trotz Corona nicht sein.

Kommentar

Die Verhätschelung der künftigen Elite ist töricht

Wer in Basel ins Gymnasium geht, muss sich im Schlaraffenland wöhnen. Die Ansprüche sind nicht sonderlich hoch; in Vergleichstests schneiden die Gymeler regelmässig miserabel ab. Schüler also, die später an die Hochschulen strömen – und als künftige Elite gelten.

Dass diese keine Maturaprüfungen schreiben mussten, weil die Bedingungen wegen Corona angeblich unglaubliche

Benachteiligungen mit sich gebracht haben, ist schwer verständlich. Solchen Widrigkeiten zu trotzen, ist Sinn und Zweck der Ausbildung von Eliten. Es ist töricht, die Schüler zu verhätscheln.

Dasselbe gilt für die Uni – wobei die Hochschule vom Vorwurf freigesprochen werden muss, den Studenten das Leben zu einfach machen zu wollen. Die Corona-bedingten

Schwachstellen in der Prüfungsdurchführung wurden akzeptiert, damit das Semester irgendwie absolviert werden konnte.

Aber das darf nicht alles entschuldigen: Zu viel Betrug wurde damit ermöglicht. Und bei technischen Problemen einfach eine gute Note zu geben anstatt eine Wiederholungsprüfung zu verlangen: Das ist etwas gar paradiesisch.

Man muss den künftigen Akademikern mehr zumuten können. Das ist nur hilfreich, zeigt sich doch die fehlende Belastbarkeit bereits jetzt im Berufsleben: Viele Gymnasium- und Uniabgänger sind heillos überfordert bei geringsten Stresssituationen oder leisester Kritik an ihrer Arbeit. Das sind beunruhigende Entwicklungen.

Sebastian Briellmann